

WIDERSTAND IN DER SOZIALEN ARBEIT | Projektaufruf zur Rolle der Profession im Nationalsozialismus

Ralph-Christian Amthor, Joachim Wieler

Zusammenfassung | Die historischen Befunde zur Rolle der Sozialarbeit und Sozialpädagogik während des Nationalsozialismus weisen nach, dass sich die Mehrheit der Berufsangehörigen ab 1933 entweder an die neuen Verhältnisse anpasste oder sogar aktiv beteiligte. Im Vergleich hierzu wissen wir wenig vom aktiven Widerstand in der Sozialen Arbeit. Dieser Beitrag stellt das Projekt einer Portraitserie von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern vor, die Widerstand geleistet haben, und soll als Aufruf an Autorinnen und Autoren zur aktiven Mitarbeit verstanden werden. Das Projekt wird in Kooperation mit dieser Zeitschrift vom Herbst 2012 bis Ende 2013 durchgeführt.

Abstract | According to historical records of the role of social work and social pedagogy during the National Socialistic era the majority of the professionals assimilated to or participated in the new circumstances. In comparison not much is known about their active resistance. This article introduces a documentary project of portraits of social workers who offered resistance. It is meant as a call for the active cooperation of authors. The project in cooperation with this journal is scheduled from fall 2012 until the end of 2013.

Schlüsselwörter ► Sozialarbeiter ► Widerstand
► Nationalsozialismus ► Soziale Arbeit
► Berufsethos ► Projektbeschreibung

Sehr geehrte Leserinnen und Leser, | wir möchten Sie zur Beteiligung an unserem Projekt einer Portraitserie sehr persönlich einladen, denn es geht um einen gemeinsamen Erinnerungsprozess für die berufliche Sozialarbeit. Wir rufen auf zur Spurensuche nach den konstruktiven Kräften während des wohl dunkelsten Zeitraumes deutscher Geschichte und es geht uns zudem um Auswirkungen auf unsere Gegenwart und Zukunft als Sozialarbeitende, um unser

Selbstverständnis, das ohne Herkunftsbewusstsein nicht entwickelt werden kann.

Dazu sind drei Vorbemerkungen nötig:

- ▲ Mit diesem Projekt soll nicht von der gegenwärtigen Unzufriedenheit und Kritik an der europäischen und weltweiten Wirtschaftskrise und den möglichen Konsequenzen durch die neoliberalen Fallstricke ab- oder umgelenkt werden.
- ▲ Wir wollen nicht von beklagenswerten Anpassungsprozessen unserer Berufsgruppe während des Nationalsozialismus ablenken, sondern unsere Aufmerksamkeit auf das richten, was trotz aller Widerwärtigkeiten versucht und an Widerstand geleistet wurde.
- ▲ Trotz aller täglichen Herausforderungen dürfen die früheren Kapitel der Berufsgeschichte nicht in Vergessenheit geraten, denn Wiederholungszwänge sind unerbittlich. Insofern dürfte es nicht einfach sein, entsprechende Prioritäten bei der Bewertung von Ereignissen im Zeitgeschehen zu setzen.

Mit diesem Einleitungsartikel stellen wir das Projekt und seine Begründung im Sinne eines Exposé vor und erläutern, wie wir uns eine aktive Mitarbeit vorstellen. In Vorgesprächen mit dem Redaktionsteam der Fachzeitschrift Soziale Arbeit und einigen an dieser Erinnerungsarbeit interessierten Kollegen und Kolleginnen wurde der Plan gefasst, 80 Jahre nach dem Beginn der nationalsozialistischen Diktatur in einer monatlichen Reihe Beiträge zu veröffentlichen, in denen der Widerstand von Kolleginnen und Kollegen aufgezeigt wird, die sich einzeln oder in Gruppenaktionen gegen das wachsende faschistische System zur Wehr gesetzt haben. Dabei soll jeweils der konkrete Bezug zur Sozialen Arbeit hergestellt werden.

Noch vor Beginn der Reihe im November dieses Jahres werden in einem weiteren, vertiefenden Beitrag zu diesem Thema wichtige Detailfragen zu klären sein, zum Beispiel zur Entwicklung und zum Verlauf der nationalsozialistischen Herrschaft oder zu den Anpassungsprozessen in der Sozialen Arbeit. Im Laufe des kommenden Jahres werden die Portraits erscheinen. Am Ende der Serie soll noch einmal der Frage nachgegangen werden, wo und wie angesichts der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen Widerstand in der Sozialen Arbeit angemessen verstanden werden kann.

Stille Größe

In seinem wunderbaren Buch „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“ hat *Michael Ende* die faszinierende Figur des „Scheinriesen“ geschaffen. Ein nettes kleines Männchen, das umso größer erscheint, je weiter man sich von ihm weg bewegt, und das deshalb keine Freunde gewinnen kann, weil jeder sich aus der Ferne vor ihm fürchtet.

Mit den Disziplinen der Sozialen Arbeit und der Sozialpädagogik scheint es sich genau umgekehrt zu verhalten: Je wichtiger sie in unserem Alltag werden – den Hochschulen werden die Absolventinnen und Absolventen derzeit förmlich aus den Händen gerissen –, umso weniger Wertschätzung und Anerkennung scheinen sie zu erfahren. Die Gehälter sind meist beklagenswert niedrig, in den Studiengängen halten Juristen, Psychologen oder Mediziner ihre Teildisziplin für immer wichtiger und verlieren zunehmend den Blick für den Kern, die Soziale Arbeit selbst. Und in den Erziehungswissenschaften stehen die Themen Bildung und Schule immer mehr im Mittelpunkt. Lehrstühle für Sozialpädagogik werden häufig gar nicht mehr besetzt.

Der Befund ist nicht neu, aber er wird dramatischer: Sozialer Arbeit und Sozialpädagogik mangelt es rund 100 Jahre nach ihrer Gründung an Selbstbewusstsein, einer starken Identität und öffentlicher Anerkennung. Der Blick zurück könnte da ein wenig helfen. Die Publikationsreihe „Widerstand in der Sozialen Arbeit“, die *Ralph-Christian Amthor* und *Joachim Wieler* in diesem Heft vorstellen, wird deutlich machen, wie viel fachliche und menschliche Größe in der Sozialen Arbeit zu finden war, als gefährdete Menschen ihrer ganz besonders bedurften: in der Diktatur des Nationalsozialismus. Unsere Reihe soll viele der stillen Heldinnen und Helden würdigen und als Vorbilder bekannt machen, denen ihre Berufung zur Sozialen Arbeit zu einem inneren Kompass verhalf, der uns noch heute, in einer völlig anderen gesellschaftlichen und politischen Lage, Orientierung geben kann. Wenn dies gelingt, kann die auf vielfältige Weise bewiesene stille Größe der Vergangenheit nicht nur gewürdigt werden, sondern hoffentlich auch dazu beitragen, Soziale Arbeit und Sozialpädagogik im Heute und Morgen zu stärken.

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

Wir werden in diesem Exposé nicht alle Details wiederholen, die bereits zum Thema „Soziale Arbeit und Faschismus“ veröffentlicht wurden, sondern wollen durch einen knappen Aufriss auf das Thema einstimmen und damit auch Kollegen und Kolleginnen einladen, für die diese Thematik relativ neu oder schon viel zu weit entfernt erscheint. Dazu werden einige konkrete Beispiele des Umgangs mit der heiklen Frage der Anpassung und des Widerstandes in der Sozialen Arbeit vorgestellt. Wir möchten die Aufmerksamkeit bewusst von der Anpassung zum möglichen Widerstand verlagern, das heißt von einer eher defizitär orientierten und passiven zu einer aktiven Herangehensweise. Dazu muss vorab der Begriff des Widerstandes definiert werden. Widerstand in der Sozialen Arbeit hat eigene und unter Umständen andere Dimensionen als jene, die schlechthin und beispielsweise unter militärischem oder gewaltsamem Widerstand verstanden werden. Aber auch diesen Widerstand gab es in der Sozialen Arbeit.

Warum gerade jetzt und warum immer wieder dieses Thema? | Vor rund 80 Jahren stand in Deutschland und Europa das Politbarometer auf Sturm. Bald darauf kam es zur nationalsozialistischen Diktatur, die schlussendlich nicht zu einem „Tausendjährigen Reich“ führte, aber doch immerhin zwölf Jahre andauerte – Jahre, die, wie es *Alice Salomon* in ihrer Autobiographie ausdrückte, doppelt zählten. Über diese Zeit und die Folgen wurde sehr viel geschrieben und noch leben einige der Zeugen dieser Ära, aber bald werden wir uns auf Sekundärliteratur und andere Quellen verlassen müssen. In jedem Fall behält jedoch eine alte Weisheit, die im Talmud zu finden ist und auch von anderen religiösen und humanistischen Positionen vertreten wird, ihre Bedeutung: „Erinnerung ist das Fundament der Versöhnung.“ Nun ist das Erinnern, das Verinnerlichen, das In-sich-Aufnehmen zwar das Fundament, aber noch nicht die Versöhnung an sich. Aber nur das, was auch wirklich verinnerlicht wurde, kann zu einer möglichen Versöhnung führen und muss deshalb am Leben gehalten werden. Wie leicht oder wie schwer fällt es uns noch heute, unser Mitgefühl auszudrücken – egal, ob wir an der Ursache für ein Leid direkt beteiligt waren oder nicht.

Es hat viele Jahre gedauert, bis über die Rolle der Sozialen Arbeit während des Nationalsozialismus gesprochen und geschrieben wurde. Dies war lange ein

Tabu und ist es teilweise auch heute noch. Dafür gibt es eine Reihe – sogar einleuchtender – Gründe:

▲ Nach einem Zusammenbruch hatten Überleben und Wiederbelebung Priorität. Das trifft besonders für die Soziale Arbeit zu, die auch heute noch weitgehend als „Feuerwehrdienst“ verstanden wird. Prävention wird zwar betont, aber es bleibt eher bei reaktiven beziehungsweise kurativen Vorgehensweisen, die von ihr erwartet werden.

▲ Erst seit etwa den 1980er-Jahren finden wir – auch als mögliche Folge der zunehmenden Akademisierung der Ausbildung – umfassendere Werke zur Geschichte der Sozialen Arbeit und zu ihrer Rolle während des Faschismus.¹

▲ Tabus bleiben oft deshalb lange unberührt, weil noch lebende Antagonisten alles daran setzen, die unangenehmen Themen nicht ans Licht kommen zu lassen.

▲ So wie unverarbeitete Schuldgefühle häufig im Verborgenen bleiben, waren Haltungen und konkrete Aktionen bezüglich eines möglichen Widerstandes selten öffentlich, sondern nur im Untergrund möglich. In diesem Untergrund sind sie bis heute geblieben.

▲ Zeitliche Distanz und gesellschaftlicher Wandel sind oft nötig, um geschehenes Leid zu erkennen, es zu akzeptieren und es zu verarbeiten. Die Zunahme solcher Auseinandersetzungen zeigt, dass wir auf einem richtigen Weg sind, aber auch bleiben müssen, wenn wir je zum Ziel kommen möchten.

Aber die Rolle beziehungsweise die Rollenschilderung für die neue nationalsozialistische Volkspflege und die Anpassungsprozesse ist kritisch reflektiert worden, mehr als über den Widerstand Angehöriger der Berufsgruppe. Auch dies mag wiederum verschiedene Gründe haben:

▲ Nach Zusammenbrüchen unterschiedlicher Art wird meistens sehr schnell nach der Verursachung gesucht, um sich von möglichen Schuldzuschreibungen zu entlasten.

▲ Während die Aufdeckung eines Unheils oft schon schwer genug ist, sind diejenigen, die sich für die Verhinderung stark gemacht haben, noch schwerer ausfindig zu machen, da sie sich gegen die noch Lebenden und eher Angepassten weiterhin verteidigen müssen und meist noch die Beweislast zu tragen haben.

¹ Vgl. hierzu Baron; Landwehr 1983, Otto; Sünker 1989, Salomon 1983 und 2004, Ebbinghaus 1987, Wieler 1987, Sachße; Tennstedt 1992, Zeller 1994, Wieler; Zeller 1995, Schnurr 1997, Haag 2000, Lehnert 2003, Amthor 2003, S. 291 ff., Reinicke 2008, Feustel u.a. 2009 oder Gardella 2011.

▲ Widerstand fand bei zunehmender Gefahr der Verfolgung fast ausschließlich im Untergrund statt und scheint dort weitgehend in Vergessenheit geraten zu sein.

▲ Widerstand musste konspirativ organisiert werden, weil man zum Beispiel verfolgte Menschen verstecken musste, Papiere fälschen und Flugblätter nur illegal verteilen konnte.

▲ Wenn also Tabuthemen wie die der offenen oder auch subtilen Anpassung nicht so leicht in die Öffentlichkeit gelangen, um wie viel schwerer haben es möglicherweise die Taten und Namen derjenigen, die im Untergrund agieren mussten?

▲ Manchen Menschen des Widerstands hängt noch heute der Vorwurf des Desertion und des Verrats an!

Welche Personen des Widerstandes lassen sich beispielhaft aufführen? | Allgemein betrachtet wird der Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime von vielen von uns mit spektakulären Befreiungsaktionen oder couragierten Aktionen verbunden, die zu einem Martyrium, zu Verhören, Folterungen und Hinrichtungen führten. Der Blick in die hierzu veröffentlichte Literatur zeigt uns eine große und vielfältige Bandbreite an unterschiedlichen Richtungen, Gruppierungen und Einzelpersonen auf.² Welche Rollen spielten dabei Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen?

Beginnen wir mit unserer Suche an Orten des kollektiven Erinnerens an den Nationalsozialismus und hier speziell in Berlin als dem zentralen Schauplatz nationalsozialistischer Politik. Für unsere Fragestellung bietet sich zuerst die Gedenkstätte Deutscher Widerstand an: Neben dem Ehrenhof, der an das Schicksal der am 20. Juli 1944 erschossenen Offiziere erinnert, beinhaltet der Gebäudekomplex in der Stauffenbergstraße heute eine umfangreiche Dauerausstellung mit 26 Bereichen und mehr als 5 000 Bildern und Dokumenten. Die Gedenkstätte informiert breit gefächert zu Motiven, Methoden und Zielen von Einzelpersonen, Gruppen und Organisationen im Widerstand und Kampf gegen den nationalsozialistischen Unrechtsstaat. Es wird beispielsweise die Rolle der Arbeiterbewegung und der Kirchen skizziert sowie über den Widerstand in Kunst, Wissenschaft und Militär bis hin zur Jugend- und Studentenopposition,

Beginnen wir mit unserer Suche an Orten des kollektiven Erinnerens an den Nationalsozialismus und hier speziell in Berlin als dem zentralen Schauplatz nationalsozialistischer Politik. Für unsere Fragestellung bietet sich zuerst die Gedenkstätte Deutscher Widerstand an: Neben dem Ehrenhof, der an das Schicksal der am 20. Juli 1944 erschossenen Offiziere erinnert, beinhaltet der Gebäudekomplex in der Stauffenbergstraße heute eine umfangreiche Dauerausstellung mit 26 Bereichen und mehr als 5 000 Bildern und Dokumenten. Die Gedenkstätte informiert breit gefächert zu Motiven, Methoden und Zielen von Einzelpersonen, Gruppen und Organisationen im Widerstand und Kampf gegen den nationalsozialistischen Unrechtsstaat. Es wird beispielsweise die Rolle der Arbeiterbewegung und der Kirchen skizziert sowie über den Widerstand in Kunst, Wissenschaft und Militär bis hin zur Jugend- und Studentenopposition,

² Vgl. hierzu Benz; Pehle 2008, Gedenkstätte Deutscher Widerstand 2007 und 2011.

über Formen des Widerstandes in Exil und Krieg und das Aufbegehren von Juden und Sinti und Roma (*Gedenkstätte Deutscher Widerstand 2012*) informiert.

Bereits bei einem Gang durch diese Ausstellung ergeben sich erste Hinweise und Ansatzpunkte zur Sozialen Arbeit; an dieser Stelle seien zunächst drei Namen genannt:

▲ *Harald Poelchau* (1903-1972): Ab 1940 fanden sich oppositionell gesinnte Männer und Frauen aus unterschiedlichen sozialen Schichten und geistigen Traditionen im „Kreisaer Kreis“ zusammen, um Grundzüge einer geistigen, politischen und sozialen Neuordnung nach dem Ende des Dritten Reiches zu erarbeiten. Zu den Mitgliedern zählte auch *Poelchau*, der zunächst Theologe wurde und anschließend Wohlfahrtspflege an einer Berliner Ausbildungsstätte für männliche Sozialarbeiter studierte.

▲ *Margarete Sommer* (1893-1965): Die Ausstellung hebt auch Konflikte der katholischen Kirche mit dem nationalsozialistischen Staat hervor. *Margarete Sommer* wirkte als Dozentin an mehreren Wohlfahrtsschulen, so unter anderem an der reichsweit bekannten Ausbildungsstätte für Wohlfahrtspflegerinnen im Berliner Pestalozzi-Fröbel-Haus, die von *Alice Salomon* (1872-1948) begründet wurde.

▲ *Senta Maria Klatt* (1905-1993): Zunächst übernahm die Sozialpädagogin die Leitung eines Kindergartens, wurde jedoch 1934 als „Halbjüdin“ entlassen. Sie arbeitete fortan als Sekretärin in der Geschäftsstelle der Bekennenden Kirche Berlin-Brandenburg und führte dort unter anderem Kurierdienste durch, fertigte vertrauliche Schreiben an und fälschte Abrechnungen, die der Gestapo vorgelegt wurden. Sie musste mehr als 40 Verhöre bei der Gestapo durchstehen und lebte in ständiger Angst vor der Einweisung in ein Konzentrationslager.³

Setzen wir unsere Spurensuche in Berlin fort und wenden uns der evangelischen Kirchengemeinde Berlin-Dahlem zu, einem weiteren Ort des Erinnerns: Anfang der 1930er-Jahre zählte Dahlem zu den wohlhabendsten Kirchengemeinden Deutschlands. In dieser Zeit übernahm der evangelische Theologe *Martin Niemöller* (1892-1984) eine Pfarrstelle in der St.-Annen-Kirche und wurde in den folgenden Jahren zu einem wichtigen Vertreter der Bekennenden Kirche

im Kampf gegen die faschistische Diktatur, aber auch gegenüber den sogenannten „Deutschen Christen“. *Niemöller* wurde im Jahr 1937 verhaftet und in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und später in Dachau interniert. Im Friedenszentrum Martin-Niemöller-Haus in Berlin erinnert heute ein Raum an die historische Bedeutung dieses Ortes. Es ist das Ziel, besonders jungen Menschen die Erinnerung an *Niemöllers* Widerstand gegen Hitler zu erhalten.

Interessanterweise finden sich hier erneut Belege für den Widerstand von Sozialpädagogen und Sozialarbeiterinnen:

▲ *Hildegart Jacoby* (1903-1944): Bis 1933 als Wohlfahrtspflegerin tätig, wurde *Jacoby* als „Halbarierin“ aus dem Staatsdienst entlassen. Danach war sie als Pfarramtssekretärin tätig und Mitarbeiterin des Brandenburger Bruderrats. Sie beschaffte rassistisch verfolgte Lebensmittelkarten, gefälschte Ausweise und Verstecke. 1943 wurde sie zu eineinhalb Jahren Haft verurteilt. Wegen einer schweren Erkrankung wurde sie vorzeitig entlassen und starb am Tag darauf.

▲ *Gertrud Staewen* (1894-1987): Sie war ebenfalls Wohlfahrtspflegerin und arbeitete in der Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost bei Pfarrer *Sigmund-Schultze* (1885-1969). Nach 1933 war sie als Sekretärin im Burkhardt-Haus und in der Bekenntnisgemeinde Dahlem tätig. *Staewen* lehnte den diktatorischen Staat von Beginn an ab, schloss sich der Bekennenden Kirche an und half zusammen mit Freundinnen verfolgten Juden.⁴

In Berlin befinden sich zahlreiche Orte, die zum Nachdenken und Erinnern an den nationalsozialistischen Terror und dessen katastrophale Auswirkungen auffordern, vom Holocaust-Mahnmal und dem Jüdischen Museum über die Ausstellung „Topographie des Terrors“, die Euthanasie-Gedenkstätte und das Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen bis hin zum Haus der Wannsee-Konferenz oder die im näheren und weiteren Umland liegenden Konzentrationslager Sachsenhausen, Ravensbrück und Uckermark. Beschließen wir unsere Spurensuche in der Gedenkstätte Plötzensee, dem Ort an dem zwischen 1933 und 1945 fast 3 000 Menschen hingerichtet wurden. Auch hier findet sich ein wichtiger Hinweis:

³ Vgl. zu den aufgeführten Personen *Gedenkstätte Deutscher Widerstand 2007*, 15.4, 24.2. und 24.3., sowie 2011, ferner *Tuchel; Koliulis 2000*.

⁴ Zu Dahlem und den erwähnten Personen *Graff u.a. 1989*, S. 116 ff., sowie *Evangelische Kirchengemeinde Berlin-Dahlem 2012* und *Friedenszentrum Martin-Niemöller-Haus 2012*.

▲ *Elisabeth von Thadden* (1890-1944): In Gesprächen kritisierte die Wohlfahrtspflegerin die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen und unterstützte verfolgte jüdische Mitmenschen. Nach einer Denunziation durch einen Spitzel der Gestapo im Anschluss an eine 1943 ausgerichtete Teegesellschaft wurde sie festgenommen, im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück inhaftiert und anschließend von dem berüchtigten Strafrichter *Roland Freisler* (1893-1945) vor dem Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Im September 1944 wurde sie hingerichtet.⁵

Wer waren diese Menschen, welche Rolle hatten sie in der damaligen Sozialen Arbeit inne und was waren ihre Beweggründe, gegen die vorherrschende verbrecherische nationalsozialistische Ideologie aufzubegehren? Wie sah ihr Lebensweg, ihr konkreter Widerstand gegen die Barbarei aus?

Welche Spuren gibt es zum Widerstand im besetzten Ausland? | Die Suche nach Menschen, die Widerstand gegen die nationalsozialistische Barbarei leisteten, führt nicht nur in Deutschland, sondern auch in den bis 1945 besetzten Ländern zu bekannten, aber auch weniger bekannten Personen. Es sind fast ungläubliche Geschichten, die bei dieser Spurensuche zutage treten, so wie beispielsweise die Rettungsaktion einer polnischen Sozialarbeiterin, deren Widerstand in Deutschland erst vor wenigen Jahren einer breiteren Öffentlichkeit bekannt und deren Engagement bereits in dieser Zeitschrift beschrieben wurde: *Irena Sendler* (1910-2008). Sie rettete während des Zweiten Weltkrieges mehr als 2 500 jüdische Kinder aus dem Warschauer Ghetto, wusste um die Konzentrationslager und überzeugte die Eltern und Großeltern, dass ihre Kinder und Enkel in den Todeslagern sterben würden, wenn nichts geschähe. Die Kinder wurden aus dem Warschauer Ghetto geschmuggelt und in polnischen Familien, in katholischen Konventen und in Waisenhäusern untergebracht. *Sendler* erstellte eine Liste mit den echten Namen der Kinder, steckte diese in ein Einweckglas und vergrub es, um später den Kindern ihre wahre Identität zurückgeben zu können. Sie gehörte einer Widerstandsgruppe an und war bereits seit vielen Jahren in der polnischen Sozialarbeit in leitender Funktion tätig. Dadurch hatte sie Zugang zum Ghetto und organisierte zusammen mit etwa 20 bis 25 Helfern und Helferinnen die Rettung jüdischer Kinder (*Wieler* 2007, S. 332-339).

Setzen wir unsere Suche nach Formen des Widerstandes noch etwas fort, indem wir weiterhin in Polen verweilen: Es ist ebenfalls 80 Jahre her, seitdem *Janusz Korczak* (1878-1942) zusammen mit seinen Mitarbeitern und etwa 200 Kindern in Warschau in Eisenbahnwaggons gesperrt und in das Vernichtungslager Treblinka gebracht wurde. Im Jahre 1911 hatte *Korczak* die Leitung des Waisenhauses „Dom Sierot“ übernommen, später wurde er außerdem Leiter von „Nasz Dom“. Er vertrat eine für diese Zeit innovative und demokratische Reformpädagogik. In den 1920er Jahren proklamierte er in seiner „Magna Charta Libertatum“ das Recht des Kindes auf unbedingte Achtung seiner Persönlichkeit als Grundlage sämtlicher Kinderrechte und forderte in seinem Waisenhaus umfassende Beteiligungsrechte für die Kinder. Im Ghetto lebte *Korczak* mit seinen Kindern und Jugendlichen unter unsäglichen Bedingungen, bis die Nationalsozialisten 1942 mit der sogenannten „Umsiedlung“ nach Treblinka die Massentötung der Bevölkerung des Warschauer Ghettos einleiteten.

Auch *Irena Sendler* erlebte, wie *Korczak* zusammen mit seinen Mitarbeitern und den vielen Kindern das Ghetto verließ: „Er schritt an der Spitze jenes tragischen Zuges. Das jüngste Kind hielt er auf dem Arm und einen anderen Kleinen führte er an der Hand. In den Erinnerungen verschiedener Leute heißt das einmal so, einmal anders, was nicht bedeutet, dass jemand sich irrt. Man muss bedenken, dass der Weg vom Waisenhaus zum Umschlagplatz ein langer Weg war. Er dauert vier Stunden [...] Die Kinder waren festlich gekleidet. Sie trugen blaue Drillchuniformalen. Der ganze Zug schritt in Viererreihen, mit federndem Gang, rhythmisch, würdig zum Umschlagplatz – zum Todesplatz“ (*Mieszkowska* 2006, S. 117). Obwohl man *Korczak* mehrfach Fluchtmöglichkeiten angeboten hatte, blieb er bei seinen Kindern und Mitarbeitern, starb mit ihnen im Todeslager und sendete damit – bis heute – ein unübersehbares Zeichen des Widerstandes gegen die Barbarei an die Welt.

Auch die Sozialarbeiterin *Anna Heilmann* (1928-2011), die im Gegensatz zu *Sendler* und *Korczak* in Deutschland nur wenige kennen, lebte mit ihrer Familie im Warschauer Ghetto. Von dort wurde sie 1943 nach Majdanek und wenig später mit ihrer Schwester *Ester* nach Auschwitz deportiert. Es gelang den beiden zusammen mit anderen Frauen, Schießpulver aus der Metallfabrik, in der sie als Häftlinge

⁵ Gedenkstätte Plötzensee 2012 und Gedenkstätte Deutscher Widerstand 2007, S. 8.1.

arbeiten mussten, zu entwenden und in das Lager zu schmuggeln. Am 7. Oktober 1944 wurde im Rahmen eines Aufstandes eines der Krematorien des Lagers gesprengt. Nahezu alle an diesem Aufstand Beteiligten wurden verraten und vor den Augen der Lagerinsassen hingerichtet. *Anna Heilmann* überlebte diese Hölle, wurde in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück gebracht und emigrierte nach der Befreiung durch die sowjetische Armee zunächst nach Belgien und 1946 nach Palästina. Später heiratete sie und studierte in Israel Soziale Arbeit. 1960 emigrierte sie mit ihrem Mann und ihren Kindern nach Kanada und arbeitete dort als Sozialarbeiterin bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 1990.⁶

Welches Verständnis von Widerstand liegt unserem Projekt zugrunde? | Unsere bisherigen Recherchen zum Projekt, aber auch die aufgeführten Beispiele von Berufskolleginnen und -kollegen deutscher und polnischer Herkunft zeigen, dass es offensichtlich unterschiedliche Formen des Aufbegehrens und Protests gegen die nationalsozialistische Barbarei gab. An dieser Stelle scheint es deshalb angebracht, das im Projekt verwendete Widerstandsverständnis in groben Zügen zu umreißen:

▲ Aus dem Blick des Berufsstandes und der Sozialen Arbeit hat der Begriff „Widerstand“ zunächst eine eigene, spezifische Bedeutung, die im Kontrast zum gängigen, oftmals politisch ausgerichteten Verständnis steht und sich hierbei – wie die Beispiele von *Sendler* und *Korczak* überaus anschaulich belegen – auf das Eintreten für Schutzbefohlene erstreckt, beispielsweise für behinderte und verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche oder Klientinnen und Klienten sowie Anvertraute, die dem jüdischen Glauben zugehörten. Diese Formen des Widerstandes stehen damit im unmittelbaren Zusammenhang mit dem zentralen Anliegen dieses Berufsstandes, der Unterstützung und Hilfe bei sozialen Problemstellungen.

▲ Widerstand bezieht sich in seiner gängigen Bedeutung auf den aktiven und offenen Protest, auf die Zugehörigkeit zu bekannten und weniger bekannten Widerstandsgruppen, auf die konspirative Untergrundarbeit und das Eintreten für eine andere Gesellschaft, was zu Berufsverbot, gewaltsamer Unterdrückung, Misshandlung, gerichtlicher Aburteilung, Gefängnis, Arbeitshaus, Konzentrationslager und Tod als möglichen Folgen des aktiven Eintretens führen konnte.

⁶ *Heilmann* 2001 und *Gedenkstätte Deutscher Widerstand* 2007, *Wieler* 2007, *Mieszkowska* 2006, *Pelz* 2003, *Korczak* 1996.

▲ Widerstand in diesem Sinne berücksichtigt aber auch den stillen oder verdeckten Protest, der im Geheimen erfolgte und daher für uns in der Gegenwart nur schwer rekonstruierbar ist wie beispielsweise das Verbergen und Versorgen von im Untergrund lebenden Widerstandskämpfern und -kämpferinnen, jüdischen Mitbürgern und Mitbürgerinnen oder behinderten Menschen, weiterhin auf Tätigkeiten, die sich eher im Hintergrund abspielten, wie Kurierdienste, der Austausch von Informationen, das Knüpfen und die Pflege von sozialen Beziehungen zu Personen, die nicht mit dem nationalsozialistischen Regime übereinstimmten, der Ungehorsam von Schülerinnen, Schülern und Dozenten an Ausbildungsstätten, die Teilnahme an geheimen und regelmäßigen Zusammenkünften von Gleichgesinnten und schließlich, wenn nichts anderes mehr möglich war, „geistiger Widerstand“, beispielsweise von Konzentrationslagerinsassen, die sich unablässig selbst und gegenseitig zum Durchhalten ermutigten.

▲ Widerstand umschließt zudem die Fluchhilfe, sei diese nun in Deutschland oder nach der Emigration im Ausland organisiert und geleistet worden.

In diesem Projekt wird damit ein weites Begriffsverständnis von Widerstand zugrunde gelegt, das sämtliche Richtungen und Gruppierungen bis hin zu den Taten von Einzelpersonen umschließt, die sich aus politischen, religiösen, humanitären und sonstigen Beweggründen gegen die damaligen diktatorischen und unmenschlichen Verhältnisse wandten. Widerstand in diesem Sinne bezieht sich auf alle möglichen Formen des Widerstehens und erkennt zugleich auch auf den ersten Blick „Unspektakuläres“ an.⁷

In diesem Zusammenhang gilt es noch, den zu untersuchenden Personenkreis zu klären, da wir uns in diesem Projekt trotz vieler Überschneidungen und einer unabdingbaren Interdisziplinarität nicht mit allen Berufen befassen wollen oder können, sondern mit qualifizierten Angehörigen der professionellen Sozialen Arbeit. Hierzu zählen insbesondere:

▲ Wohlfahrtspflegerinnen und Wohlfahrtspfleger (Fürsorgerinnen und Fürsorger, Sozialbeamte und -beamtinnen: im Nationalsozialismus Volkspflegerinnen) sowie Jugendleiterinnen als Vorgängerberufe heutiger Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagogen;

⁷ Zu diesem weit gefassten Begriffsverständnis *Benz; Pehle* 2008, *Mielke* 2008, *Gedenkstätte Deutscher Widerstand* 2007 und 2012.

- ▲ weiterhin Absolventen und Absolventinnen früherer einschlägiger Hochschulstudiengänge;
- ▲ auch Personen, die eine entsprechende Ausbildung erst später absolvierten, beispielsweise nach der Emigration in die USA oder nach England Social Work zu studieren begannen oder dort nochmals studieren mussten, um ihrem Beruf nachgehen zu können;
- ▲ Personen, die ohne einschlägige Ausbildung eine berufliche Tätigkeit ausübten, die erkennbar den oben erwähnten sozialen Berufen entsprach;
- ▲ Dozenten und Dozentinnen der damaligen Ausbildungsstätten (soziale Frauenschulen, Wohlfahrtschulen, Jugendleiterinnenseminare, Hochschulen) beziehungsweise Personen aus den Bezugswissenschaften, die erst später eine Tätigkeit in der Lehre im Bereich der Sozialen Arbeit übernahmen.⁸

Die Geschichte wird aus dem heutigen Verständnis Sozialer Arbeit betrachtet und bezieht sich auf die einschlägigen Arbeitsfelder, wie sie durch den Deutschen Berufsverband für Soziale Arbeit (DBSH) definiert werden. Der Begriff Soziale Arbeit orientiert sich an der Definition der International Federation of Social Workers (IFSW) und umschließt in historischer Perspektive sowohl die Geschichte der Sozialarbeit als auch die der Sozialpädagogik.⁹

Welche Möglichkeiten der aktiven Mitarbeit gibt es? | Wir befassen uns bereits seit einiger Zeit mit der Thematik und haben bisher eine unerwartet lange Liste von Widerständlerinnen und Widerständlern in der Sozialen Arbeit gefunden und zusammengestellt. Die Informationen über sie sind jeweils belegt, aber sie sind qualitativ wie quantitativ sehr unterschiedlich. Außerdem hat sich die Fachzeitschrift Soziale Arbeit schon wiederholt mit dem Widerstand befasst und Portraits von bekannteren Persönlichkeiten veröffentlicht wie zum Beispiel von *Alice Salomon*, *Siddy Wronsky*, *Walter Friedländer*, *Irina Sandler* und anderen. Einige sind also bereits bekannt, und der Platz in der Serie sollte den weniger bekannten zur Verfügung stehen.

Wir waren über den Umfang unserer Funde erstaunt und fanden uns in der Annahme bestätigt, dass das Thema bis heute weitgehend verdrängt wird. Da wir noch mehr verschüttete Informationen

⁸ Zur Systematisierung der Berufstraditionen und Entwicklungslinien *Amthor* 2012 und 2003.

⁹ Hierzu www.dbsch.de und www.ifsw.org

und nicht bekannte Lebensgeschichten vermuten, möchten wir diese sammeln und Sie darum bitten, uns über Ihnen bekannte Personen zu informieren, die in unserer Berufsgruppe Widerstand ausgeübt haben. Wir möchten Sie ermutigen, mit einem kollegialen Portrait, das maximal zwei Heftseiten umfassen sollte, zu unserer Serie beizutragen. In unserem Redaktionsteam werden wir dann eine Einigung herbeiführen, wie die Beiträge gewichtet, strukturiert und auf die Ausgaben der Fachzeitschrift verteilt werden können.

Weitere Informationen erhalten Sie von unserem Teammitglied *Heidi Koschwitz*, Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen/DZI, Bernadottestraße 94, 14195 Berlin, Tel.: 030/83 90 01-23, E-Mail: koschwitz@dzi.de, *Frau Koschwitz* informiert Sie über Einzelheiten des jeweiligen Standes unserer Recherchen und auch darüber, wie eine mögliche Mitarbeit gestaltet werden kann. Je nach Gelingen unseres Projekts besteht die Aussicht auf einen zusammenfassenden Sammelband, in dem alle Bemühungen zum Widerstand in der Sozialen Arbeit der damaligen Zeit gebündelt werden.

Professor Dr. Ralph-Christian Amthor ist Dipl.-Pädagoge und lehrt Grundlagen der Sozialen Arbeit an der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt, Studiengang Soziale Arbeit, Münzstraße 12, 97070 Würzburg, E-Mail: amthor@fh-wuerzburg.de

Professor em. Dr. Joachim Wieler, Fachhochschule Erfurt, ist Dipl.-Sozialarbeiter, Master of Social Work (MSW) und Lehrbeauftragter an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Altonaer Straße 25, 99085 Erfurt, E-Mail: j.wieler@t-online.de

Literatur

- Amthor**, R.C.: Die Geschichte der Berufsausbildung in der Sozialen Arbeit. Weinheim 2003
- Amthor**, R.C.: Einführung in die Berufsgeschichte der Sozialen Arbeit. Weinheim 2012
- Baron**, R.; Landwehr, R. (Hrsg.): Geschichte der Sozialarbeit. Weinheim 1983
- Benz**, W.; Pehle, W.: Lexikon des deutschen Widerstandes. Frankfurt am Main 2008
- Ebbinghaus**, A. (Hrsg.): Opfer und Täterinnen. Nördlingen 1987
- Evangelische Kirchengemeinde Berlin-Dahlem**: www.kg-dahlem.de (Abruf am 19.3. 2012)
- Feustel**, A. u.a.: Die Vertreibung des Sozialen. München 2009
- Friedenszentrum Martin-Niemöller-Haus**: www.niemoeller-haus-berlin.de (Abruf am 19.3.2012)

STADTTEILMÜTTER | Wege zur Vermittlung Früher Hilfen

Viola Bastek

Gardella, L.G.: The life and thought of Louis Lowy. Social work through the Holocaust. Syracuse 2011

Gedenkstätte Deutscher Widerstand: Begleitmaterial zur ständigen Ausstellung Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Berlin 2007

Gedenkstätte Deutscher Widerstand: www.gdw-berlin.de (Abruf am 19.3.2012)

Gedenkstätte Plötzensee: www.gedenkstaette-ploetzen-see.de (Abruf am 19.3.2012)

Graff, G. u.a.: Unterwegs zur mündigen Gemeinde: Die evangelische Kirche im Nationalsozialismus am Beispiel der Gemeinde Dahlem. Stuttgart 1989

Haag, L.: Berufsbiographische Erinnerungen von Fürsorgerinnen an die Zeit des Nationalsozialismus. Freiburg im Breisgau 2000

Heilmann, A.: Never Far Away. The Auschwitz Chronicles of Anna Heilman. Calgary 2001

Korczak, J.: Tagebuch aus dem Warschauer Ghetto 1942. Göttingen 1996

Lehnert, E.: Die Beteiligung von Fürsorgerinnen an der Bildung und Umsetzung der Kategorie „minderwertig“ im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 2003

Mielke, S.: Einzigartig. Berlin 2008

Mieszkowska, A.: Die Mutter der Holocaust-Kinder. München 2006

Otto, H.U.; Sünker, H. (Hrsg.): Soziale Arbeit und Faschismus. Frankfurt am Main 1989

Pelz, M.: „Nicht mich will ich retten!“ Die Lebensgeschichte des Janusz Korczak. Weinheim 2003

Reinicke, P.: Sozialarbeit im Gesundheitswesen. Frankfurt am Main 2008

Sachße, C.; Tennstedt, F.: Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Band 3: Der Wohlfahrtsstaat im Nationalsozialismus. Stuttgart 1992

Salomon, A.: Charakter ist Schicksal. Lebenserinnerungen. Weinheim 1983

Salomon, A.: Character is destiny. The autobiography of Alice Salomon. Ann Arbor 2004

Schnurr, S.: Sozialpädagogen im Nationalsozialismus. München 1997

Tuchel, J.; Koliuss, N.: Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin. Bildband. Berlin 2000

Wieler, J.: Er-Innerung eines zerstörten Lebensabends. Darmstadt 1987

Wieler, J.: Irena Sendler. In: Soziale Arbeit 9/2007, S. 332 ff.

Wieler, J.; Zeller, S. (Hrsg.): Emigrierte Sozialarbeit. Freiburg im Breisgau 1995

Zeller, S.: Geschichte der Sozialarbeit als Beruf. Pfaffenweiler 1994

Zusammenfassung | Der Artikel befasst sich mit der Erreichbarkeit von Familien durch Stadtteilmütter, die im Rahmen der Evaluation eines Stadtteilmütterprojektes im Berliner Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf untersucht wurde.¹ Dargestellt werden die Chancen und Hürden des Projektes in dessen Bemühen, isoliert lebenden Familien den Zugang zu Frühen Hilfen zu ermöglichen. Daraus werden Empfehlungen entwickelt, wie der Kontakt zu Familien im Rahmen eines solchen Projektes besser gestaltet werden kann.

Abstract | The article expounds the reachability of families by a project of so called „quarter mothers“ in the municipal district of Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf, based on a survey for the diploma thesis by the author. Chances and obstacles of the project are analyzed under the aspect of an attempt to reach socially isolated families to provide early childhood support. Based on the analysis recommendations for an improvement of the contact to the referred families in the context of equal projects are explained.

Schlüsselwörter ► Familienarbeit ► Projektbeschreibung ► Migrantin ► Kindererziehung ► Kooperation ► Frühe Hilfen ► Stadtteilmütter

1 Frühe Hilfen | Es gibt eine unüberschaubare Vielzahl von Angeboten in Deutschland, um junge Eltern und deren Kinder so früh wie möglich zu fördern. Im Rahmen des Bundesprogramms „Frühe Hilfen für Eltern und Kinder und soziale Frühwarnsysteme“ (vgl. *BMFSFJ* 2010) benennt das Bundesfamilienministerium als Ziel, der Kindesvernachlässigung und Misshandlung vorzubeugen. Es soll durch eine Stärkung der Erziehungskompetenz und eine frühzei-

1 Grundlage des Artikels ist die Diplomarbeit der Autorin mit dem Titel „Wie viel Kooperation mit öffentlichen Einrichtungen braucht eine Stadtteilmutter, um Familien den Zugang zu Frühen Hilfen zu ermöglichen? Exemplarisch dargestellt für das Stadtteilmütterprojekt Berlin Charlottenburg-Wilmersdorf“, eingereicht im Studiengang Soziale Arbeit an der Evangelischen Hochschule Berlin.